

Der Palmsonntag hat ein reiches Brauchtum hervorgebracht, das es so im Jahreslauf der Kirche nur einmal gibt. Nur am heutigen Tag gehört zum Sonntagsgottesdienst die Palmweihe, nur heute hören wir anstatt des Evangeliums und oft auch anstatt einer Predigt die Passionsgeschichte. In vielen Gemeinden - leider durch die Großpfarreien immer seltener - gibt es zusätzlich eine Palmprozession.

Vom Ort der Segnung der grünen Zweige bewegt sich dann ein Zug in die Kirche. Mit den Zweigen in Händen und dem Lied "Singt dem König Freudenpsalmen"(GL 280) soll der Einzug Jesu in Jerusalem in der eigenen Gemeinde sozusagen nachgespielt werden und zu Beginn der wichtigsten Woche im Kirchenjahr der Herr in unserer Mitte willkommen geheißen werden. Es soll sogar noch Orte geben, in denen bei dieser Palmprozession ein echter Esel mitgeführt wird. Manchmal ist der "Palmesel" auch aus Holz und wird auf Rädern mitgezogen. (1)

Man mag solche aus dem Mittelalter stammenden und heute aus Nostalgie wiederbelebten Traditionen für albernen Mummenschanz halten - einen biblischen Hintergrund kann man dem Palmesel nicht absprechen. In der Geschichte vom Einzug Jesu in Jerusalem spielt ein Esel und ein Eselsfohlen nämlich eine im wahren Sinn "tragende Rolle". Was man schon daran sehen kann, daß alle 4 Evangelisten darüber berichten, es also offenbar für etwas sehr wichtiges halten.

Auf einem Esel zog Jesus in die heilige Stadt Jerusalem ein und noch dazu auf einem, der ihm garnicht gehörte. Er griff damit - damals für alle im Volk Israel gut verständlich - auf eine Prophetie des Propheten Sacharja zurück, die sich hier erfüllt und die der Evangelist Matthäus wörtlich zitiert: "Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir"(Sach 9,9; Mt 21,5).

Es ist allerdings ein seltsamer König, einer, der nicht - wie man erwarten sollte - auf einem edlen und hohen Roß daherkommt, sondern auf dem niederen und alltäglichen Nutztier der Bauern und kleinen Leute. Pferde waren seinerzeit Symbole militärischer Macht, Stärke und Gewalt - das, was heute die Panzer oder neuerdings die Raketen und die Drohnen sind, von deren Zerstörungskraft wir jetzt jeden Abend in der Tagesschau erfahren. Diese alten und modernen Kriegspferde - das soll hier gesagt werden - werden verschwinden, wenn der König auf dem Esel seine Macht antritt. Sie sind nur eine Pseudomacht und

haben keine Zukunft.

Sein Königtum sei nicht von dieser Welt, wird Jesus kurze Zeit später vor Pilatus bekennen (Joh 18,36). Er steht nicht für irdische, militärische Macht, sondern für die geistige und geistliche Macht der Wahrheit, der Barmherzigkeit, der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens. Das ist das wirklich Wichtige, das als Einziges in Ewigkeit bleibt.

Nur von dort her wird auch die jetzige Welt lebenswert und menschlich. Was uns wirklich leben läßt, ist unser Glaube, daß in allem, was Jesus gesagt und getan hat, Gott selber spricht und handelt. Und was uns auch heute die Hoffnung nicht aufgeben läßt, daß der Mann auf dem Esel der wahre König, die wahre und letzte Macht aller Zeiten ist.

Ich wüßte keine Botschaft, die gerade jetzt wichtiger und aktueller wäre und die man lauter und deutlicher denn je verkünden muß in unseren Tagen, in denen zwei sinnlos entfesselte heiße Kriege die Welt erschüttern und wir alle auf einem Pulverfaß sitzen.

Nun gibt es noch eine weitere Deutung der Stelle vom Einzug Jesu in Jerusalem, die noch einer eigenen Erwähnung bedarf. Der Evangelist Matthäus, nach dessen Fassung wir die Geschichte in diesem Jahr gehört haben, erwähnt als einziger der vier Evangelisten, daß das Tragetier, das Jesus trug, eine Eselin gewesen sei (Mt 21,7). Das hat schon die Theologen der frühen Kirche beschäftigt. Sie, die viel symbolischer dachten als wir heute, deuteten diese Eselin auf die Kirche.

Die Eselin von damals ist dann die Kirche von heute. Der Satz "Der Herr braucht sie"(Mt 21,3), der damals der Eselin galt, gilt jetzt der Kirche. So wie die Eselin Jesus zu den Menschen des damaligen Jerusalem trug, so soll ihn die Kirche zu den Menschen ihrer jeweiligen Zeit tragen als Erlöser und Friedensbringer. Und sie soll sich dabei so verhalten, wie es das Vorbild der Eselin vorgibt: Nicht auf hohem Roß, sondern auf Augenhöhe mit den Menschen, nicht mit Pomp und Getöse, sondern in Schlichtheit und Demut, nicht um zu herrschen, sondern um zu dienen.

Die Eselin ist also die Kirche. Die Kirche aber sind wir. Demnach sind wir heute die Eselin. Wir sind diejenigen, die Christus heute zu unseren Mitmenschen zu tragen haben. Fragen wir uns also zu Beginn der besonderen, der "heiligen Woche": Wo lassen wir uns für Jesus Christus "losbinden"(Mt 21,2),

weil er uns braucht? Was von ihm bringen wir in unsere Welt und in unseren Alltag hinein? Wo sind wir Christusträger für andere Menschen?

Dabei lehrt uns die Geschichte vom Einzug in Jerusalem noch etwas Wichtiges: Um Christusträger zu werden, muß man weder besonders klug und gebildet sein, noch besonders begabt, noch besonders würdig, noch nicht einmal besonders fromm. Es genügt völlig, ein Esel oder eine Eselin zu sein.

(1) Artikel "Palmesel" in:

Manfred Becker-Huberti:
Lexikon der Bräuche und Feste
Freiburg i.Br.2000 S.317